

2.43 In: Z.f. Individualpsychologie 16, 1991, 29 - 38.

## Was wir ererbt von unseren Vätern . . .

Ein Plädoyer für Ambivalenz in unserer Beziehung zu Alfred Adler\*) \*\*)

WILFRIED DATLER

### Inherited from our Fathers . . .

#### A Pleading for Ambivalence Concerning our Relation to Alfred Adler

On the occasion of Alfred Adler's 120. birthday the author reports, that it is very difficult to appreciate Adler's work. Many of his ideas are in discussion and many Individualpsychologists are devaluating or idealising Adler's theories. Emphasizing, that this relationship to Adler (or Freud) is similar to the relationship of a preödipal child to his parents, the author suggests to develop ambivalence: Individualpsychologists should be able to make differences between Adler's ideas which can be appreciated and Adler's ideas which should be criticized. Such an ambivalent attitude is a necessary condition for further developments and further discussions between Individualpsychologists and between Individualpsychology and different scientific positions.

Anlässlich des 120. Geburtstages von Alfred Adler weist der Autor auf die Schwierigkeit hin, Adlers Werk heute zu würdigen. Viele seiner Überlegungen sind in Diskussion und viele Individualpsychologen tendieren dazu, Adlers Arbeiten entweder völlig abzuwerten oder aber zu idealisieren. Eine solche Beziehung zu Adler (oder Freud) erinnert an die Art, in der Kinder während ihrer präödipalen Zeit ihre Eltern erleben. Der Autor plädiert in Anlehnung daran für die Entwicklung einer ambivalenten Beziehung zu Adler (und anderen Autoren): Individualpsychologen wären dann in der Lage, in kritisch-ambivalenter Weise einzelne Theoriestücke hochzuschätzen, um sich von anderen Theoriestücken aber zu trennen. Dies ist die Voraussetzung dafür, daß differenzierte Weiterentwicklungen vorangetrieben und subtile Diskussionen mit Vertretern anderer Richtungen entfaltet werden können.

„Was die Philosophen von den Analytikern unterscheidet ist, daß sie viele Väter haben, zu viele, um eine *einzig*e Vaterschaft anerkennen zu können.“ (Lyotard 1985, 41)

### 1. Vorbemerkung

Wenn sich der 120. Geburtstag *Alfred Adlers* einstellt, dann liegt es nahe, Adlers Werk und *Adlers* Person würdigen zu wollen. So eigenartig es aber klingt – für einen Individualpsychologen von heute ist es keineswegs leicht, solch eine Würdigung vorzunehmen.

Zwar fühlt man sich als Individualpsychologe besonders legitimiert, sich über *Adlers* Werk „authentisch“ zu äußern. Und für einen *Wiener* Individualpsychologen mag es noch ein Stück zusätzliche Herausforderung sein, *Adlers* Werk ins rechte Licht zu rücken, um z. B. daran zu erinnern,

\*) Geringfügig überarbeitete Fassung eines Referates, das am 3. 2. 1990 in Frankfurt/M. im Rahmen des DGIP-Symposiums zum 120. Geburtstag von Alfred Adler gehalten wurde. Der sprachliche Charakter des Vortragsstils wurde kaum verändert.

\*\*) Herrn Univ.-Prof. Dr. Walter Spiel zum 70. Geburtstag gewidmet.

- daß *Adler* in der gängigen psychoanalytischen Literatur bis vor kurzem so gut wie völlig totgeschwiegen wurde;
- daß *Adler* aber schon vor seinem Bruch mit *Freud* wesentliche Beiträge verfaßt hat, die – man denke etwa an die Annahme eines Aggressionstriebes – aus der Gesamtentwicklung der Tiefenpsychologie nicht wegzudenken sind (*Adler* 1908b);
- oder daß *Adler* auch nach seiner Entzweiung mit *Freud* zentrale Theorien entwickelt hat, die heute zum unverzichtbaren Gedankengut der Psychoanalyse zählen, ohne daß *Adler* freilich als deren Urheber ausgewiesen würde (man denke etwa an die völlige Vernachlässigung von *Adlers* Studie über den „Nervösen Charakter“ innerhalb der psychoanalytischen Narzißmusdiskussion) (*Adler* 1912a).

Ein entsprechend uneingeschränktes Loblied anzustimmen ist also verlockend – und höchst problematisch zugleich.

Denn *erstens* wurden wir im *Sigmund-Freud-Gedenkjahr* 1989 wiederholt daran erinnert, in welchem hohem Ausmaß Festredner dazu tendieren, ihrem Idol Ehre und Ruhm zuzuerkennen, um sich dabei vor allem selbst zu beglückwünschen. Sie partizipieren dann, so bemerkte ein Kommentator (*Nitzschke* 1989, 1117), „am Ruhm eines Anderen“, indem sie sich „in dessen Nachfolge erleben“, und sie versichern sich selbst des Glücks, in der gloriosen Tradition ihres großen Lehrers stehen zu dürfen. Vor lauter Ehrfurcht und Lob verzichten sie dann auf eine kritische Würdigung. Stattdessen setzen sie ihren Meister „in seiner Großartigkeit auf einen Sockel und sich selbst davor zu Ruhe“ (*Nitzschke* 1989, 1117).

Einen solchen Stil des Feierns zu vermeiden, empfiehlt sich auch aus einem *zweiten* Grund. Denn als *Sigmund Freud* in Frankfurt den Goethe-Preis des Jahres 1930 erhielt, wies er darauf hin, daß große Ehrerbietungen nur allzu oft vom unbewußten Wunsch getragen sind, Lehrer und Väter zu erniedrigen (*Freud* 1930e). Aus dem Gefühl der Schwäche und Unterlegenheit heraus hegt man dann das Verlangen, die Distanz zwischen dem Großen und sich selbst zu verringern, indem man versucht, Unzulänglichkeiten in ihrer Arbeit oder Allzumenschliches in ihrer Biographie aufzustöbern. Wird dieses Verlangen als peinlich bzw. als unerfüllbar erlebt, dann kann es oft nur in seiner Verkehrung wahrgenommen werden: Verdeckte Auflehnung erscheint dann im Gewand der tiefen Verneigung, was der Würdigung eines Tiefenpsychologen vom Format Alfred Adlers wohl ebenfalls unangemessen wäre.

## 2. Von der Dichotomisierung zwischen „Oben“ und „Unten“

Mit diesen ersten Bemerkungen über die Schwierigkeiten, *Alfred Adler* zu würdigen, habe ich die Grenzen einer bloßen Einleitung bereits deutlich überschritten.

Das angesprochene Spannungsverhältnis zwischen Idealisierung und Erniedrigung ist nämlich nicht nur Gegenstand abgehobener akademischer Diskussionen, sondern markiert zugleich die Art und Weise, in der *Alfred Adlers* *Ceuvre* innerhalb und außerhalb der Individualpsychologie zusehends wahrgenommen und eingeschätzt wird.

Konnte man früher davon ausgehen, daß *Adlers* Erbe innerhalb der Gemeinschaft der Individualpsychologen als unumstritten galt; und konnte man damit rechnen, daß im Gegensatz dazu *Freuds* Ansatz als unterlegen eingestuft wurde, so muß man nun feststellen, daß wir dieser fixen Orientierungslinien weitgehend verlustig geworden sind.

Etwa zur selben Zeit, in der selbst innerhalb orthodoxerer psychoanalytischer Kreise einzelne Aspekte der *Freud'schen* Theorie und Technik einschlägiger Diskussionen unterzogen wurden, begann auch innerhalb der Individualpsychologie die kritische Auseinandersetzung um *Alfred Adler*.

Das Spektrum ist weit: Es reicht vom textkritischen Hinweis, daß Adler in späteren Auflagen seiner Werke Änderungen vorgenommen hat, ohne diese auszuweisen (*Ansbacher* 1981), bis zum Vorwurf, er habe im Spätwerk seine frühe gesellschaftskritische Haltung aufgegeben und mit der Einführung des Begriffs des Gemeinschaftsgefühls einer moralisierenden Tendenz Vorschub geleistet, die es Patienten nur bedingt ermöglichte, tiefliegende Mangel- und Leidenszustände bewußt zu erspüren (*Heisterkamp* 1984; *Witte* 1988). Individualpsychologische Kritik hält ihm weiters vor, zwar das Prinzip der Ermutigung proklamiert, gleichzeitig aber auf die Analyse psychischer Detailprozesse verzichtet zu haben (*Tenbrink* 1985); und in individualpsychologischen Ausbildungsseminaren kann man zusehends vernehmen, daß sich *Adlers* Theorieentwürfe und Fallanalysen neben den großen Arbeiten *Freuds* so schmal und flach ausnähmen, daß man sich fragen müsse, wie es der Individualpsychologie jahrzehntelang gelingen hat können, außerhalb der Psychoanalyse als eigenständige Schule begriffen zu werden.

Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß sich in der gegenwärtigen Diskussion auch gegenläufige Positionen finden, in denen *Adler* nach wie vor als umfassend unerreichtes Idol gefeiert wird. Vergewenigt man sich aber beides – nämlich sowohl *Adlers* Idealisierung als auch den Versuch, *Adlers* Bedeutung mitunter bis zur Bedeutungslosigkeit herabzuspielen –, so kommt man nicht umhin, die Globalsicht auf *Adler* aufzugeben. Es drängt sich geradezu auf, stattdessen ein spezielles Theoriestück zu fokussieren, nämlich jenes, das von der Dichotomisierung zwischen „Oben“ und „Unten“ handelt.

*Adlers* Beschäftigung mit dem Wunsch, oben zu sein und andere unter sich zu lassen, hängt aufs Engste mit der Frage zusammen, was es denn bedeutet, wenn man sich klein, schwach, hilflos oder – wie *Adler* es nannte – „minderwertig“ fühlt.

*Adler* wies schon sehr früh darauf hin, wie schmerzlich es sein kann, sich in bestimmten Situationen oder im Vergleich mit anderen Menschen als minderwertig zu fühlen; er betonte, daß jeder Mensch in unterschiedlicher Intensität mit solchen Gefühlen konfrontiert wird; und er stellte schon sehr zeitig dar, daß ein Versuch, diesem schmerzlichen Gefühl zu entgehen, im Idealisieren anderer Menschen bestehen kann (*Adler* 1912a, 153ff.; 1920a, 154). Kinder, die Vater oder Mutter als überschwenglich hilfreich und versorgend, Schüler, die ihre Lehrer als unendlich mild und gütig, Studenten, die ihre Professoren als allwissend und unendlich empathisch zugleich, oder Psychotherapeuten, die ihren Meister als den fraglos größten von allen erleben, können sich dann beschützt und gefestigt, als geborgen und orientiert erleben. Gefühle der Schwäche, Kleinheit oder relativen Unterlegenheit können dann von den Gefühlen der Geborgenheit, des Geschützt-Seins und des Dazu-Gehörens übertönt werden; was sich überdies dadurch absichern läßt, daß man einer Schule, einem Verein, einer Gesellschaft angehört und andere Eltern, Lehrer, Meister . . . geringschätzt: Je schlechter *Skinner*, *Rogers*, *Jung* oder auch *Freud*, desto strahlender *Adler* und desto überlegener – um ein Wort *Freuds* zu bemühen – die „*Adler-Bande*“, der man angehört.

Kann diese Haltung nicht aufrechterhalten werden, weil man z. B. entdeckt, daß *Adler* keine umfassende Systematik seiner psychotherapeutischen Technik vorgestellt oder im Laufe seiner Entwicklung zu viele Wendungen genommen hat, so läßt sich die

Wertschätzung des Meisters freilich umkehren: Bedrohliche Gefühle der Schwäche, Kleinheit oder Unterlegenheit können dann durch lauten Ärger und laute Abwertung übertönt werden; und während man dem ehemals verehrten Meister nun mit Geringschätzung begegnet, kann man sich in der Relation zu ihm als überlegen erleben. Daß man von dieser Warte der Überlegenheit aus dann freilich bald wieder nach neuen Göttern Ausschau hält, ist konsequent.

### 3. Der Triangulierungsaspekt

Wenn in diesen Bemerkungen über die oft dichotomisierende Einschätzung *Alfred Adlers* wiederholt der Name Sigmund Freuds erwähnt wurde, dann geschah dies nicht zufällig. Ich meine nämlich *erstens*, daß globale dichotomisierende Einschätzungen für die Weiterentwicklung bestehender Theorien und Methoden hinderlich sind. Wenn wir, um nochmals den eingangs erwähnten Kommentar zum *Sigmund-Freud-Gedenkjahr* zu paraphrasieren, unsere Meister auf hohe Sockel setzen, um dann zwischen den Alternativen der umfassenden Bewunderung oder blinden Kritik hin- und herzupendeln, bewegen wir uns bloß zwischen den Perspektiven der Bewahrung und der Destruktion, fernab der Möglichkeit der kreativen Weiterentwicklung. Die seit einigen Jahren im deutschsprachigen Raum verfolgte Auseinandersetzung mit *Sigmund Freud*, so meine ich *zweitens*, scheint aber eine ausgezeichnete Gelegenheit darzustellen, angelaufene Möglichkeiten der kreativen Weiterentwicklung von Theorie und Praxis zu vertiefen.

Diese Auffassung hängt nicht nur damit zusammen, daß es in den Ohren vieler Wiener Individualpsychologen angenehm klingt, wenn bundesdeutsche Kollegen die These vertreten, die Individualpsychologie sei (zumindest über weite Strecken) eine Theorie- und Praxistradition innerhalb des weiten Gesamtrahmens von Psychoanalyse; denn dazu schlägt sich auch die grundsätzliche Überzeugung, daß Dichotomisierungen der erwähnten Art nur dann überwunden werden können, wenn Prozesse vorangetrieben werden, die ich metaphorisch mit dem Begriff der „Triangulierung“ bezeichnen möchte.

Dieser Begriff stammt aus jüngeren psychoanalytischen Theoriebildungen und weist unter anderem darauf hin, daß es für Kinder schwierig ist, Autonomie zu entfalten, wenn sie in enger Abhängigkeit von einer einzigen Bezugsperson heranwachsen (vgl. *Stork* 1976; 1983; *Rotmann* 1978; *Figdor* 1988). Vereinfacht formuliert fällt es diesen Kindern tendenziell schwer, nicht nur sich selbst, sondern auch ihren Mitmenschen gegenüber eine Haltung der kritischen Distanz aufzubauen.

In unzähligen Alltagssituationen erleben sie nämlich, in welchem hohem Ausmaß sie von der Zuneigung und vom Wohlwollen ihrer Bezugsperson abhängig sind. In unzähligen Alltagssituationen nehmen sie wahr, wie beunruhigend es für sie werden kann, wenn sie an ihrer Bezugsperson, von der sie doch abhängig sind, Mängel entdecken. Und in vielen Alltagssituationen verspüren sie auch, wie existentiell bedrohlich es für sie werden kann, wenn sie innerhalb dieser engen Beziehung dann Unzufriedenheit in Form von kindlicher Wut oder kindlichem Trotz zeigen und wahrnehmen müssen, mit welcher Mächtigkeit erwachsener Ärger, erwachsene Gekränktheit, erwachsene Traurigkeit zurückschlägt.

Viele Kinder fühlen sich dann angehalten, Kritik, Wut, Zorn . . . zu verleugnen oder zu verdrängen und sich selbst ein Gefühl der Sicherheit zu geben, indem sie versuchen, ihre Eltern zu idealisieren.

Dies gelingt auch vielen Heranwachsenden, bis Gefühle des Ärgers und der Wut

anwachsen und anwachsen – und in einer Intensität und Massivität verspürbar werden, die für den kleinen, abhängigen Heranwachsenden *wiederum* bedrohlich sind. Er fühlt sich abermals veranlaßt, aggressive Tendenzen so schnell wie möglich abzuspalten und bewußt nicht mehr länger wahrzunehmen – bis entsprechende Gefühle wiederum anwachsen, als bedrohlich erlebt werden usw. usf. In dieser Lage wird es für ein heranwachsendes Kind schwierig, positiv-angenehme Einschätzungen bezüglich dieser einen Bezugsperson, aber auch bezüglich sich selbst und anderen Mitmenschen mit negativ-unangenehmen Einschätzungen zu verbinden.

Mit dieser Schwierigkeit hatten und haben wir alle zu ringen. Aber wenn wir das Glück hatten, mit zwei oder mehreren Bezugspersonen aufzuwachsen, dann hatten wir es leichter; und zwar insbesondere dann, wenn unsere Bezugspersonen auch in der Lage waren, uns ein Gefühl dafür zu geben, daß das Zulassen und Äußern von kindlichem Ärger und Zorn keine konstante existenzielle Bedrohung darstellt. Wir konnten dann nämlich auf unsere Mütter leichter wütend werden, weil wir wiederholt erfahren hatten, daß es auch noch jemand anderen gab (z. B. unseren Vater), der in unserem Erleben so manche Schwächen der Mutter auszugleichen vermochte und der einem auch das Gefühl des Schutzes gab, sobald wir die bewußte oder unbewußte Angst verspürten, unsere Mutter würde unsere Aggressivität mit zu massiver Gegenaggressivität beantworten.

Wenn wir Glück hatten, dann konnten wir aber auch vor unserem Vater inneren und äußeren *mütterlichen* Schutz finden. Wir hatten dann vergleichsweise günstigere Bedingungen, Aggressivität bewußt erleben und Ansätze zu einer Haltung der kritischen Distanz ausbilden zu lernen.

Die einschlägigen Beiträge zur Theorie der Triangulierung sind freilich viel komplexer gehalten, als ich es hier darstelle; und selbst der eine Aspekt, den ich hier referiere, zeichnet sich durch (geradezu sträfliche) Vereinfachung aus. Schon die eben erfolgte kurze Rückbesinnung dürfte aber deutlich machen, daß es wichtig ist, *mehrere* Bezugspersonen zu haben, um neben unseren Gefühlen der Zuneigung auch eine Haltung der kritischen Distanz auszubilden, in der das Hin- und Hergeworfensein zwischen Zuneigung und Ablehnung, zwischen Nähe und Entfernung abgelöst wird von einer Grundhaltung der Ambivalenz, vor deren Hintergrund positive *und* negative Einschätzungen gleichermaßen (bewußt) erlebt werden können.

#### 4. Unsere Beziehung zu Adler und Freud unter dem Aspekt der Entfaltung von Ambivalenz

Ich meine nun, daß uns auch die wachsende Auseinandersetzung mit Freud und konventionellen psychoanalytischen Ansätzen helfen kann, uns in unserer Beziehung zu Adler zu „triangulieren“. Diese Auseinandersetzung, die in Wien schon seit langem geführt wird \*) und seit einiger Zeit auch in anderen Ländern zunimmt, könnte es uns

\*) Im Gespräch mit ausländischen Kollegen erhält man den Eindruck, daß man die traditionelle Nähe zwischen Wiener Individualpsychologie und psychoanalytischem Denken v. a. an den vielzitierten Arbeiten von Ringel (1976; 1983; 1984) erkennt, ein Eindruck, den man auch der Darstellung von Schmidt (1987) entnehmen muß. Aus Wiener Sicht gibt es aber für die Nähe zwischen individualpsychologischem und psychoanalytischem Denken zahlreichere und z. T. auch eindeutiger Hinweise. So ist z. B. daran zu erinnern,

– daß es während der nationalsozialistischen Herrschaft enge Kontakte zwischen Oskar Spiel, August Aichhorn und Ferdinand Birnbaum gab (vgl. Leupold-Löwenthal 1984), deren Diskussionen sich u. a. in Birnbaums (1948) Arbeit über die „Konvergenz tiefenpsycholo-

damit erleichtern und ermöglichen, sowohl *Adler* als auch *Freud* gegenüber *Ambivalenz* auszubilden.

Ambivalenz im hier verstandenen Sinn würde uns dann immer weniger vor die Alternative „*Freud oder Adler*“ stellen, sondern uns in wachsendem Ausmaß erlauben, in Abhebung vom eingangs erwähnten *Lyotard*-Zitat mehrere „Väterschaften“ bzw. im Gegensatz zu *Silvermann* (1985) nicht nur eine „Vaterschaft“, sondern auch eine „Großvaterschaft“ anzuerkennen. Wir wären dann eingeladen, in unserem Beziehungsgeflecht zu *Adler* und *Freud* eine Art *Winnicott*'sche „Kreuzidentifikation“ zu entwickeln (vgl. *Rottmann* 1978), die es uns ermöglicht, zwischen den Anschauungen beider Meister gedanklich hin- und herzupendeln, um in der Auseinandersetzung mit beiden Positionen deren jeweilige historische und systematische Perspektivität und Relativität auszumachen. Und wir könnten zusehends Philosophen im Sinne *Lyotards* werden, die sich von unbedachten Loyalitätsbindungen schrittweise befreien und in die Lage geraten, weder an Gewohntem krampfhaft festhalten noch Abweichungen von den Grundauffassungen *Adlers* verdeckt verfolgen zu müssen (*Huttanus* 1986; *Titscher* 1987).

Stattdessen könnten wir nach den Stärken und Schwächen unserer Väter gleichermaßen fragen und damit den 1911 abgebrochenen Dialog zwischen *Adler* und *Freud* wieder aufnehmen und weiterführen. Die begonnene Beschäftigung mit der Problematik von Kausalität und Finalität bzw. mit Fragen der psychoanalytischen Technik zeigt uns bereits im Ansatz, in welcher Weise sich dann neue und differenziertere Einsichten und Fragestellungen eröffnen (vgl. *Heisterkamp* 1984; *Kruttker-Rüping* 1985; *Mohr*

---

Fortsetzung der Fußnote von Seite 33

- gischer Lehrmeinungen“ niederschlugen und die ihre heutige Fortsetzung auch darin finden, daß mehrere Wiener Individualpsychologen gleichzeitig Mitglieder der Wiener Sigmund-Freud-Gesellschaft sind;
- daß *Walter Spiels* Lehranalytiker *August Aichhorn* war, der damalige Vorsitzende der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, und daß sich *Walter Spiel* erst nach *Aichhorns* Tod (1949) veranlaßt sah, seine Analyse bei *Birnbaum* zu Ende zu bringen;
  - daß *W. Spiel*, *K. Baumgärtel* und *E. Ringel* lange Zeit unter *W. Solms-Rödelheim*, dem Oberarzt der Psychiatrischen Klinik und späteren Vorstand der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, arbeiteten und sich an dessen Art des psychodynamischen Denkens schulten;
  - daß auf universitärem Boden viele Individualpsychologen mit dem psychoanalytisch dominierten Institut für Tiefenpsychologie und Psychotherapie kooperier(t)en und maßgeblich dazu beitrugen, daß Individualpsychologen enge Kontakte und Supervisionsmöglichkeiten mit Gastpsychoanalytikern wie *R. Ekstein*, *W. Loch*, *A. Lorenzer*, *H. Kennedy*, *J. Zauner*, *W. Solms* etc. erhielten;
  - daß Wiener Individualpsychologen ausdrücklich zentralen psychoanalytischen Konzepten wie jenen des unbewußten Konflikts oder der libidinösen Phasentheorie folg(t)en (*Kos & Biermann* 1973; *Ringel* 1973; *Spiel* 1976, 1980a, b; *Spiel & Spiel* 1987);
  - daß Wiener Individualpsychologen in psychoanalytischen Publikationsorganen (vgl. *Ringel & Spiel* 1952; *Datler & Bogyi* 1989a) bzw. gemeinsam mit Psychoanalytikern veröffentlichen (*Kos & Biermann* 1973; *Titscher & Strotzka* 1985; *Datler & Diem-Wille* 1986; *Titscher* u. a. 1990);
  - daß im Rahmen der individualpsychologischen Therapieausbildung auch konventionell psychoanalytische Literatur gelesen wird und Teile der vorgeschriebenen Kontrollanalysen überdies bei analytischen Kontroll- und Lehranalytikern absolviert werden können;
  - oder daß es 1988 und 1989 zu gemeinsamen Veranstaltungen mit der Sigmund-Freud-Gesellschaft bzw. mit der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung und 1990 sogar zu kooperativen Ausbildungsseminaren kam, die von nun an vom Verein für Individualpsychologie gemeinsam mit dem Grazer Arbeitskreis für Psychoanalyse für Kandidaten beider Ausbildungsvereine angeboten werden.

1986). Und es ist zu erwarten, daß wir auf weitere Fragen und Erwägungen stoßen,

- wenn wir uns z. B. dazu entschließen, auch technische Konzepte wie jene der Ermutigung, des Agierens oder der Abstinenz verschärft zu diskutieren, und uns nicht scheuen, diese Diskussion unter Einbeziehung von ausführlichem Fallmaterial auf psychotherapeutische Prozeßverläufe hin zu untersuchen;
- wenn wir uns z. B. in der Beschäftigung mit tiefenpsychologischer Persönlichkeitstheorie nicht allzu schnell auf jene Mitglieder der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung berufen, die sich radikal gegen *Freuds* Metapsychologie wenden (vgl. *Antochs* Bezugnahme von 1982 auf *Schafer* 1976), sondern auch die Argumentationen jener Autoren nachzuvollziehen versuchen, die dieser Ablehnung von *Freuds* Metapsychologie skeptisch gegenüberstehen (vgl. *Wurmser* 1977; *Spiro* 1979);
- oder wenn wir in der Auseinandersetzung mit anderen Analytikern nicht bloß der Auffassung folgen, daß deren Beiträge bloß terminologische Neufassungen von *Adler'schen* Aussagen darstellen und in ihrer Spezifität vernachlässigt werden können (vgl. *Schmidt* 1987; *Finke* 1989).

Wie fruchtbar sich solche Auseinandersetzungen entwickeln können, kann ich zur Zeit im Rahmen einer Wiener Arbeitsgruppe erfahren, die in systematischer Absicht begann, das individualpsychologische Theorem der Apperzeption mit psychoanalytischen Erwägungen zum Konzept der Selbst- und Objektrepräsentanzen zu verknüpfen:

- Wir begannen die Kontroverse zwischen *Freud* und *Adler* neu zu lesen und entdeckten vor dem Hintergrund jüngerer Theorieentwicklungen Möglichkeiten einer theoretisch haltbaren Verknüpfung zwischen Narzißmus- und Objektbeziehungstheorie und denken bald auch Anmerkungen zu einer weiteren Vermittlung mit Trieb- und Selbsttheorie vorlegen zu können (gem. m. *Gstach & Scheidl-Trummer* 1989).
- Wir stießen auf (uns bisher verborgen gebliebene) Möglichkeiten, die psychopathologischen Kategorien der Neurose und der Persönlichkeitsentwicklungsstörung in einen übergreifenden Rahmentheorie einzubetten (ebd.).
- Wir fanden uns im Anschluß daran mit neuen Fragen der psychoanalytischen Diagnostik (gem. m. *Bogyi* 1989b) sowie mit einigen Versuchen konfrontiert, in unserer Theorie des psychoanalytisch-therapeutischen Prozesses auf die Frage nach der Bedeutung von Einsicht mit der Frage nach dem Stellenwert zu verknüpfen, dem die erlebte Objektbeziehung zwischen Analytiker und Analysand im therapeutischen Prozeß zukommt (gem. m. *Reinelt* 1989a).
- Wir begannen im Zusammenhang mit diesen Überlegungen zur Theorie des therapeutischen Prozesses das Verhältnis zwischen Therapie und Pädagogik in neuer und differenzierterer Weise zu diskutieren (*Spiel & Datler* 1984; *Datler* 1989) und stießen auf Thesen, die wir mit Erfolg in die augenblicklichen Bemühungen um eine österreichische Psychotherapiegesetzgebung einbringen konnten.
- Und wir entdeckten neue Perspektiven, als wir über die Grenzen der Psychoanalyse hinausblickten und Überlegungen zur schulenübergreifenden vergleichenden Psychotherapieforschung anstellten (*Datler* 1987; gem. m. *Reinelt* 1989b). Dabei stießen wir insbesondere bei systemisch arbeitenden Kollegen auf Interesse; und wir begannen ein gemeinsames Projekt, in dem die Möglichkeiten einer Verknüpfung zwischen psychoanalytischer und systemischer Diagnostik ausgeleuchtet werden (gem. m. *Scheidinger & Bogyi* 1989; gem. m. *Gstach & Scheidl-Trummer* 1989).

Wenn ich diese Hinweise referiere, dann möchte ich nicht die Vorstellung schüren, unsere Wiener Arbeitsgruppe würde völlig jenseits diverser Entwicklungslinien arbeiten, in denen sich heute auch andere Autoren bewegen, von denen wir so manche Anregung übernehmen; und ich möchte auch nicht den Eindruck erwecken, wir hätten auf alle Fragen bereits fertige Antworten.

Gerade auf fertige Antworten wird man nämlich *nicht* stoßen, wenn man zu unseren Vätern in ambivalente Distanz geht. Man findet sich dann vielmehr auf dem Weg neuer Entwicklungsarbeit wieder; aber auch dann, wenn diese Arbeit ungesichert ist, stellt sie die spannendere und sinnvollere Art des Umgangs mit dem Erbe unserer Väter (und

natürlich auch unserer Mütter) dar, mögen diese nun *Alfred Adler* oder *Sigmund Freud*, *Alexandra Adler* oder *Anna Freud*, *Erwin Wexberg*, *Oskar Spiel*, *Ferdinand Birnbaum* oder *Melanie Klein*, *Balint* oder *Winnicott*, *Jung*, *Bateson* oder *Piaget* heißen.

Greifen wir dieses Erbe mit ambivalenter Neugierde auf und entwickeln wir es weiter, dann brauchen wir uns nicht damit herumzuschlagen, es zu idealisieren oder zu entwerten; denn dann werden wir es nicht bloß zu konservieren und zu verwalten haben. Wir werden es dann nicht nur als Last bewahren müssen, stets verleitet, uns an diese Last zu fesseln oder vor ihr zu flüchten; sondern wir geraten dann in die Lage, uns dieses Erbe zu erwerben, um es zu besitzen und für die Aufgaben von heute und morgen zu nützen, als Talent im biblischen Sinn, das es nicht zu vergraben, sondern mit dem es weiterzuarbeiten gilt.

Davon sprach auch *Adler*, als er (in vielleicht mißverständlicher Form) für ein Streben nach Vollkommenheit plädierte; und davon handelt auch jenes Goethewort, an das ich den Titel meines Beitrages anlehnte:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,  
erwirb es, um es zu besitzen;  
was man nicht *nützt*, ist eine schwere Last.“

### Literatur

- Adler, A.* (1908b): Der Aggressionstrieb im Leben und in der Neurose. In: *Adler, A. & Furtmüller, C.* (Hrsg.): Heilen und Bilden, Fischer, Frankfurt, 1973c, S. 53–62.
- (1912a): Über den nervösen Charakter. Fischer, Frankfurt, 1972.
- (1920a): Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Fischer, Frankfurt, 1974.
- Ansbacher, H. L.*: Die Entwicklung des Begriffs „Gemeinschaftsgefühl“ bei Adler. In: *Z. f. Individualpsychol.* 4, 1981, S. 177–194.
- Antoch, R. F.*: Einführung zu Alfred Adler: Psychotherapie und Erziehung, Band 2, Fischer, Frankfurt, 1982, S. 7–21.
- Birnbaum, F.*: Gibt es eine Konvergenz der tiefenpsychologischen Lehrmeinungen? In: *Int. Z. f. Individualpsychol.* 17, 1948, S. 156–171.
- Datler, W.*: 50 Jahre nach Adlers Tod: Die Individualpsychologie auf dem Weg zu einer allgemeinen Verständigungsbrücke zwischen verschiedenen psychotherapeutischen Schulen. In: *Z. f. Individualpsychol.* 12, 1987, S. 275–283.
- Pädagogik, Dialog und Selbstbestimmung. Kritische Anmerkungen zum Problem von Selbst- und Fremdbestimmung (nebst einigen Bemerkungen zum Verhältnis der Psychoanalyse zur Pädagogik). In: *Pädagogische Rundschau* 42, 1988, S. 629–653.
- Datler, W. & Bogyi, G.*: Zwischen Heim und Familie. Über Arbeitsmöglichkeiten und Arbeitsprobleme in heilpädagogischen und sozialtherapeutischen Wohngemeinschaften. In: *Jahrbuch der psychoanalytischen Pädagogik* 1, Mathias Grünewald, Mainz, 1989, S. 10–31.
- (Hrsg.): Das „Hampstead-Projekt“. Über die Zusammenführung von Lehre, Forschung und Erziehungsberatung unter Einsatz der Wiener Fassung des „Hampstead-Profiles“ nach A. Freud. Ein unpublizierter Projektzwischenbericht, Wien, 1989.
- Datler, W. & Diem-Wille, G.*: Hainburg 1984, oder: Über Agieren, Widerstand und Durcharbeiten in der Au. Tiefenpsychologische Anmerkungen zu einem „Lehrstück politischer Bildung“. In: *Pritz, A.* (Hrsg.): Das schmutzige Paradies. Psychoanalytische Beiträge zur ökologischen Bewegung, Böhlau, Wien, 1986, S. 87–144.
- Datler, W., Gstach, H. & Scheidl-Trummer, E.*: Die Wiener Fassung des Hampstead Profils nach Anna Freud. Veröffentlichung in Vorbereitung.
- Datler, W. & Reinelt, R.*: Das Konzept der tendenziösen Apperzeption und seine Relevanz für das Verständnis von Deutung und Beziehung im psychotherapeutischen Prozeß. In: *Reinelt, T. & Datler, W.* (Hrsg.): Deutung und Beziehung im psychotherapeutischen Prozeß, Springer, Berlin u. a., 1989, S. 73–88.
- Konvergenzen, Differenzen und die Frage nach einer Verständigung zwischen verschiedenen psychotherapeutischen Ansätzen. In: *Reinelt, T. & Datler, W.* (Hrsg.): Beziehung



- und Deutung im psychotherapeutischen Prozeß, Springer, Berlin u. a., 1989, S. 371–385.
- Datler, W., Scheidinger, H. & Bogyi, G.*: Vom Versuch einer Zusammenführung von tiefenpsychologischer und systemischer Diagnostik. In: *Acta Paedopsychiatrica* 52, 1989, S. 271–278.
- Figdor, H.*: Zwischen Trauma und Hoffnung. Eine psychoanalytische Untersuchung über Scheidungskinder. In: *Sigmund Freud House Bulletin* 12, 1988, H. 1, S. 1–20.
- Finke, E.*: Anmerkungen zum Artikel von D. Tenbrink: Zum Verständnis der persönlichen Finalität in der Neurose bei Adler und Künkel. (*Z. f. Individualpsychol.* 14, 1989, S. 3–16). In: *Z. f. Individualpsychol.* 14, 1989, S. 207–209.
- Freud, S. (1930e)*: *Ansprache im Frankfurter Goethe-Haus*. In: *G. W. XIV*, 547–550.
- Heisterkamp, G.*: „Kriegskosten“ der Finalität. In: *Reinelt, T., Otalora, Z. & Kappus, H.* (Hrsg.): *Die Begegnung der Individualpsychologie mit anderen Therapieformen*, Reinhardt, München, 1984, S. 142–149.
- Huttanus, A.*: Nicht krampfhaft an Gewohntem festhalten! In: *Z. f. Individualpsychol.* 11, 1986, S. 55–57.
- Kos, M. & Biermann, G.*: *Die verzauberte Familie*. Reinhardt, München, 1973.
- Krutke-Rüping, M.*: Zur Wechselbeziehung von Kausalität und Finalität. In: *Z. f. Individualpsychol.* 9, 1984, S. 218–232.
- Leupold-Löwenthal, H.*: Die Beziehung zwischen Analytikern und Individualpsychologen in der Zeit der Verfolgung. In: *Reinelt, T. u. a.* (Hrsg.): *Die Begegnung der Individualpsychologie mit anderen Therapieformen*. Beiträge zur Individualpsychologie, Band 3, Reinhardt, München-Basel, 1984, S. 43–50.
- Liotard, J.-F.*: *Das Grabmal des Intellektuellen*. Böhlau, Wien, 1985.
- Mohr, F.* (Hrsg.): *Zur Patienten-Therapeuten-Beziehung*. Beiträge zur Individualpsychologie, Band 7, Reinhardt, München, 1986.
- *Wege zur Einheit in der Tiefenpsychologie*. Beiträge zur Individualpsychologie, Band 9. Reinhardt, München, 1987.
- Nitzschke, B.*: Freud zu Ehren oder Warum wir alle „Wiener“ sind: In *Psyche* 43, 1989, S. 1117–1129.
- Reinelt, T., Otalora, Z. & Kappus, H.* (Hrsg.): *Die Begegnung der Individualpsychologie mit anderen Therapieformen*, Reinhardt, München, 1984.
- Ringel, E.*: *Selbstbeschädigung durch Neurose*. Herder, Wien-Freiburg-Basel, 1973
- (1976): *Zur Identitätsfindung in der Individualpsychologie*. In: *Mohr, F.* (Hrsg.): *Wege zur Einheit in der Tiefenpsychologie*, Beiträge zur Individualpsychologie, Band 9, Reinhardt, München, 1987, S. 73–82.
- *Die Übertragung in der Individualpsychologie*, In: *Kehrer, A. & Scheer, P.* (Hrsg.): *Das weite Land der Individualpsychologie*, Literas, Wien, 1983, S. 71–79.
- *Die Begegnung der Individualpsychologie mit der Psychoanalyse*. In: *Reinelt, T., Otalora, Z. & Kappus, H.* (Hrsg.): *Die Begegnung der Individualpsychologie mit anderen Therapieformen*, Reinhardt, München-Basel, 1984, S. 22–29.
- Ringel, E. & Spiel, W.* (1952): *Zur Problematik des Unbewußten vom Standpunkt der Individualpsychologie*. In: *Mohr, F.* (Hrsg.): *Wege zur Einheit in der Tiefenpsychologie*, Beiträge zur Individualpsychologie, Band 9, Reinhardt, München, 1987, S. 30–38.
- Rotmann, M.*: Über die Bedeutung des Vaters in der „Wiederannäherungs-Phase“. In: *Psyche* 32, 1978, S. 1105–1147.
- Schafer, R.*: *Eine neue Sprache für die Psychoanalyse*. Klett, Stuttgart, 1976.
- Schmidt, R.*: *Die Entwicklung der Individualpsychologie im deutschsprachigen Raum nach dem Zweiten Weltkrieg*. In: *Z. f. Individualpsychol.* 10, 1987, S. 244–257.
- Silvermann, N.*: *Vater Adler: Ja; Großvater Freud: Nein*. In: *Individual Psychology News Letters*, Vol. 33, No. 2, P. 19–22.
- Spiel, W.*: *Therapie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie*. Georg Thieme, Stuttgart, 1976.
- *Das erste Lebensjahr*. In: *Spiel, W.* (Hrsg.): *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts*, Bd. XI: *Konsequenzen für die Pädagogik* (1), Kindler, Zürich, 1980a, S. 59–91.
- *Vom ersten bis zum fünften Lebensjahr*. In: *Spiel, W.* (Hrsg.): *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts*, Bd. XI: *Konsequenzen für die Pädagogik* (1), Kindler, Zürich, 1980b, S. 92–125.
- Spiel, W. & Datler, W.*: *Zum Verhältnis von Therapie und Pädagogik aus der Sicht der Psychotherapie und Medizin*. In: *Heitger, M. & Spiel, W.* (Hrsg.): *Interdisziplinäre Aspekte der Sonder- und Heilpädagogik*, Reinhardt, München-Basel, 1984, S. 81–107.
- Spiel, W. & Spiel, G.*: *Kompendium der Kinder- und Jugendneuropsychiatrie*. Reinhardt, München, 1987.
- Spiro, A. M.*: *A philosophical appraisal of R. Schafer's „A new language for Psychoanalysis“*. In: *Psychoanal. and Contemporary Thought* 2, 1979, P. 253–291.

- Stork, J.*: Die seelische Entwicklung des Kleinkindes aus psychoanalytischer Sicht. In: *Eicke, D.* (Hrsg.): Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Band II: Freud und die Folgen (1). Kindler, Zürich, 1976, S. 868–932.
- Frühe Triangulation. In: *Mertens, W.* (Hrsg.): Psychoanalyse: Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. Urban & Schwarzenberg, München, 1983, S. 69–75.
- Tenbrink, D.*: Die Persönlichkeit als zielgerichtete Einheit und das Konzept vom intrapsychischen Konflikt. In: *Z. f. Individualpsychol.* 10, 1985, S. 44–56.
- Titscher, E.*: Zur Identität der heutigen Individualpsychologie. Unveröffentl. Vortrag vor dem Österr. Verein für Individualpsychologie, Puch/Thurnberg bei Salzburg, 1987.
- Titscher, E., Schuster, P. & Springer-Kremser, M.*: Überlegungen zu den diagnostischen Prinzipien des DSM-III am Beispiel der Borderline-Persönlichkeitsstörung. In: *Psychother. med. Psychol.* 40, 1990, S. 64–69.
- Titscher, E. & Strotzka, H.*: Ist der Neurosebegriff sinnvoll und notwendig? In: *Psychother. med. Psychol.* 35, 1985, S. 71–74.
- Witte, K. H.*: Das schielende Adlerauge – oder wie Alfred Adler die Schätze seiner ursprünglichen Theorie übersah. In: *Z. f. Individualpsychol.* 13, 1988, S. 16–25.
- Wurmser, L.*: Plädoyer für die Verwendung von Metaphern in der psychoanalytischen Theoriebildung. In: *Psyche* 37, 1977, S. 673–700.

Dr. Wilfried Datler  
Institut für Erziehungswissenschaften  
Garnisongasse 3/8  
A-1096 Wien